

Der Fall Schubert

Herr Schubert ist sich "der Verantwortung bewußt", die er für uns alle hat. Er fühlt sich verpflichtet, uns "die Richtung zu weisen", damit wir "einen Fortschritt erzielen". Noch schlimmer: er hält es "für seine heilige Aufgabe", sich um unsere "Individualität zu sorgen". - Nachdem wir jetzt erfahren haben, was das bedeutet, haben wir wohl allen Grund, uns das zu verbitten.

Herr Schubert hat in der letzten Stunde sehr geschickt Regie geführt. Er hat einen halben Schritt zurück gemacht in der Hoffnung, dann zwei Schritte nach vorn tun zu können: 'zum Thema' zu kommen.

Aber vorläufig steht er noch einen halben Schritt zurück, und nachdem er sich (als taktisches Zugeständnis) bequemt hat, das Desaster vor uns auszubreiten, in der Hoffnung vielleicht, ein dreiviertelstündiger Vortschwall werde den bekannten Vorlesungseffekt (Tiefschlaf) erzeugen, so hat er sich eben getäuscht und wir haben mehr Grund als zuvor, zu diesem Thema nicht zu kommen.

Wir erneuern daher unsere Kritik und können sie nun präzisieren:

Zur Organisation

Es ist richtig, daß nun offenbar alle Themen bearbeitet werden könnten. Das bedeutet aber nur, daß das Chaos nun vollständig ist. Denn unklar ist nach wie vor, in welcher Weise sie in die Semindiskussionen eingebracht werden sollen! Zur letzten Sitzung etwa hätten wir uns nach Herrn Schuberts Meinung mit der französ. Verfassung von 1791 sowie mit der konstitutionellen Frage im Briefwechsel von Marx und Engels befassen sollen. Zu dieser interessanten Konstellation hätte sich noch ganz zwanglos Heinrich von Treitschke gesellt, aber nur, weil er gerade fertig war.

Vielleicht ist die Frage für Herrn Schubert aber auch gar nicht so interessant, da im Zentrum der Semindiskussionen ja offenbar lediglich die beziehungslosen Verfassungstexte ("das Gegebene") stehen sollen; Herr Schubert wird die "primären Forschungsfragen" ("die Richtung") angeben, und wir alle dürfen dann das, was wir uns privat so angeeignet haben, dazu geben; und Herr Schubert wird mit seiner "größeren wissenschaftlichen Erfahrung" uns dann mitteilen, ob wir recht oder falsch gesprochen haben: O b e r l e h r e r i d y l l e.

Zur Methodik

Die Semindiskussionen sind für Herrn Schubert aber anscheinend ja ohnehin nur das Mittel, die Entwicklung unserer Individualität zu beobachten und ihr die rechte Richtung zu weisen.

Die eigentliche wissenschaftliche Arbeit findet für ihn in der Einsamkeit des Quellenstudiums und der Abfassung des Referats statt - und diese unsere Einsamkeit ist Herr Schubert notfalls auch entschlossen zu erzwingen. Weil es nämlich zu den Grundthesen seiner wissenschaftlichen Überzeugung gehört - und dem haben wir uns selbstverständlich zu beugen -, daß nur, wer einmal eine Nacht hindurch bis zum Frühen Morgen allein über Quellen gesessen hat und das Rätsel der Geschichte, dem er zwischen den verstaubten Seiten begegnet, ganz für sich aufs Papier gebannt hat, ein richtiger Historiker werden kann; und werden wir das nicht, so könnte über diesen Mangel, weil wir ja später bekanntlich alle Spitzenpositionen einnehmen werden, Deutschland zugrunde gehen. S i e !

Das Referateschreiben gerinnt hier zur metaphysischen Notwendigkeit; die beschissene Situation erzwungener Vereinzelnung, der wir alle unsere kleine Neurose verdanken (eben jene, die uns anpassungsbereit macht), wird hier zum existenziellen Erlebnis Erlebnis von rituellem & Charakter hochstilisiert - die Macht der Kasteiung, bevor man vor den Altar der Wissenschaft hintritt.

Man könnte solche Metaphern lange analysieren: sie schleppen ein ganzes Weltbild hinter sich her. Der existenzielle Erlebnischarakter von

~~... (unintelligible text) ...~~

wissenschaftlichen (und hier ja nur banal quellenkritischen Arbeiten) ver-
rät ebenso wie das Wort von "Rätsel der Geschichte" eine Tendenz zur Mysti-
fizierung von Wissenschaft selber, die freilich ihren politischen Sinn
hat: denn die Religion erfordert den Hohen Priester.

Ihm hat der gewöhnliche Srebliche in Demut zu begegnen. Wer aber in den
heiligen Stand selbst eintreten will, der muß sich in langen Jahren der
der Expurgation - d.h. der abschneidung aller Lebensinteressen - auf das
große Wahrheitserlebnis vorbereiten. Und viele sind berufen, aber nur
wenige werden auserwählt. Das ist die natürliche Ordnung der menschlichen
Lebewelt.

Darum aber genau geht es auch: der naturwüchsigen Herrschaftsformation,
in der wir leben, den Schein des 'Natürlichen' verleihen.

Aber was solls: der hochdifferenzierte Verwertungsprozeß des Spätkapi-
talismus fordert heute 'rationalere' Ideologien als das Gewabere mysti-
scher Nebel, die um das "Rätsel der Geschichte" lagern. Die tendenzen der
gesellschaftlichen Entwicklung müssen in den Kategorien eines technischen
Verfügungswissens f a ß b a r gemacht werden, um sie auf diese Weise
M a n i p u l i e r b a r zu machen. Und eben der Schein ihrer technischen
als einer allgemeinen Verfügbarkeit nimmt heute die Funktion von Ideologie
wahr. Hohe Priester sind nicht mehr gefragt. Herr Schubert (wie ein großer
Teil der westdeutschen Historiker) und sein rigider Begriff von Privat-
eigentum, den er auf unser Seminar anwendet, sind im Zeitalter einer schein-
rationalen technischen Verfügbarkeit = Manipulation längst Anachronismen
- eben das macht die Kritik so schwierig.

Zu inhaltlichen Fragen

Aber der Kapitalismus kommt mit seinen Widersprüchen \ddagger nicht zu recht.
Die Anarchie der Privatinteressen erzeugt zuweilen selbst an empfindlichen
Stellen des Systems Zonen der Windstille, in denen feudale Relikte eine
längst anachronistische, weil disfunktionale Existenz behaupten können.
Da wir es also einstweilen noch mit den Schuberts zu tun haben, - was unseren
emanzipativen Interessen einen beträchtliche Chance bietet! - noch einige
weitere Bemerkungen zu inhaltlichen Fragen, wie sie in den methodischen
Vorentscheidungen immer enthalten sind.

Was heute der konservativste Staatsrechtslehrer nicht bestreiten würde:
nämlich daß der "Staat eine Veranstaltung der Gesellschaft" ist (Eschenburg)
- Herr Schubert fühlt sich als H i s t o r i k e r und hält an der
Schrebergaretnidylle einer derartigen Fächertrennung fest: er bestreitet
es unverdrossen.

Da wachsen bei ihm Staatskonzeptionen irgendwie naturhaft aus geschicht-
lichen Tiefen, blühen auf und verblühen und tragen dazwischen Früchte:
Verfassungen, in denen "die Realität des Staates in komprimiertester Weise
zum Ausdruck kommt".

Nicht die Gesellschaft als allgemeinsten Begriff für das organisierte
Zusammenleben von Menschen hat einen Überbau von staatlichen und anderen
rechtlichen Regelungen und ihren jeweiligen Ideologemen - nein, bei Herrn
Schubert ist es der Staat, der einen geistigen und einen materiellen
Unterbau hat. Der "geistige" besteht dann zum Beispiel aus Heinrich von
Treitschke und den andern, der "materielle" ist dann wohl die übrige Ge-
sellschaft. Treitschke: "Wir kommen zu der Erkenntnis, daß die Millionen
ackern, schmieden und hobeln müssen, damit einige Tausend forschen, malen
und dichten können."

Indessen, Herr Schubert widerspricht sich selbst. Nachdem er gerade
noch kategorisch festgestellt hat, daß "das nun mal im staatlichen Leben
so ist": nämlich daß es sich um einen "Bündel von Faktoren, wirtschaft-
lichen und gesellschaftlichen wie geistigen" zusammensetze, so relativiert
er diese ~~Wirkung~~ allgemeine Aussage wenig später mit der Einlassung,
daß, würde das Seminar sich mit der Entstehungsgeschichte der 'abendlän-
dischen Republik' befassen, zweifellos mehr von wirtschaftlichen und

sozialen Fragen die Rede sein würde. - Darin steckt in der Umkehrung, daß das Primat der staatlichen gegenüber der gesellschaftl. Verfassung eben nur für die Monarchie gelten, nicht aber für die sog. "abendländ. Republik".

Auch gegen eine solche Position lassen sich freilich begründete Einwände erheben: 'Monarchie!ist selbst in Bezug nur auf staatliche Organisationsformen eine sehr oberflächliche Typisierung. Es ist ja keineswegs ausgemacht, daß die späten Formen konstitutioneller Monarchie in ihrer politischen Funktion überhaupt noch etwas zu tun hatten mit den älteren Monarchien - vielleicht ebensowenig wie die Sowjetunion im Jahre 1936 mit den bürgerlichen 'Demokratien' des Westens. Wo ist es bewiesen, daß Verfassungen die staatliche, geschweige die gesellschaftliche Realität "in komprimiertester Weise zum Ausdruck bringen"? - In Bezug auf die konstitutionelle Monarchie jedenfalls ließe sich das überhaupt erst behaupten, wenn man die die Hypothese, daß die Monarchie im 19. Jahrh. eine völlig andere Funktion hatte als früher, widerlegt hätte. Indem aber die zentralen gesellschaftlichen Entwicklungen herausgeblendet werden, werden sinnvolle Fragestellungen abgeschnitten - die "größere wissenschaftliche Erfahrung" erweist sich als ~~unwissenschaftlich~~.

Zu unserem Gegenvorschlag

Was haben dagegen wir vorgeschlagen? Wollen wir nur von der ökonomischen Entwicklung und der der Arbeiterbewegung reden? Wollen wir euch alle zu Marxisten umfunktionieren? - Da hat offenbar das Vorurteil zu lesen verlernt.

Unser Vorschlag sah vor, zunächst die verfassungsrechtlichen (und sonstigen rechtlichen) Fixierungen, wie sie an bestimmten Punkten der französischen Entwicklung vorgenommen wurden, zur Kenntnis zu nehmen (I) - gerade um zu zeigen, daß die Kenntnisnahme allein nichts, aber auch nichts hergibt. Um aber den schönen Schein von Freiheit, Gleichheit Brüderlichkeit zu hinterfragen, hätte eben die soziale Bewegung in den Blick genommen werden müssen (II). Und um wiederum sie nicht als abstrakte Bewegung zu beschreiben, hätten wir sie auf ihre ökonomischen Beweggründe hinterfragen müssen (III + IV). Und die wiederum auf ihre äußeren Bedingungen (V). Das erst hätte uns dann erlaubt, die Entwicklung aller gesellschaftlichen Institutionen, einschließlich der staatlichen, im Blick auf ihre politische Funktion neu in Betracht zu nehmen (VI), also nicht bloß in der Weise einer bornierten Institutionengeschichte, Dieser Überblick über die gesamte Gesellschaft als hochorganisierter, von Widersprüchen vorangetriebener Herrschaftszusammenhang hätte schließlich auch eine kritische Aufarbeitung der geistigen Produktion der Zeit erlaubt (VII).

Nicht wir sind es, die inhaltliche Vorentscheidungen treffen - das uns aufoktroierte Konzept von Herrn Schubert tut es, indem es das Thema qualitativ so einengt, daß eine sinnvolle Hypothesenbildung nicht mehr möglich ist. Damit erfüllt es die einfachsten Kriterien von Wissenschaftlichkeit nicht mehr.

Es gäbe keine Quellen zu unserem Thema, hat Herr Schubert eingewandt. Aber wo sind denn seine? Müssen wir auf die banalsten logischen Grundregeln zurückkommen, daß erst zwei Tatbestände einen Zusammenhang konstituieren können? Was sagen denn die einsamen Proklamationen eines Verfassungstextes für sich genommen aus? Nichts doch offenbar! Aber eine Menge in ihrem konkreten gesellschaftlichen Kontext. Den aber wiederum sollen wir auf Oktroi von Herrn Schubert ausblenden.

Und überhaupt: Quellen! Wie kommen denn wohl Referate (wie 51-54) in der Themenliste) vom Typ "Entwicklung der engl. Monarchie 1815-1914" zustande? Aus Arbeit an den Quellen vielleicht?

Aber diese 'Arbeit an den Quellen' ~~ist~~ - als ein Akt der Versenkung in die 'Objektivität' des historischen Materials - ist ohnehin ein Mythos. Denn Quellen für sich genommen sagen nichts aus - erst indem ich ihre Sprache in meine Sprache (und das ist immer auch zugleich mein Verständnis) übersetze, sagen sie etwas. Der Historiker als ein Spätergeborener kann

sich in dieser Eigenschaft niemals neutralisieren; er darf es auch nicht, weil er mit diesem Akt eben die (niemals unpolitischen) theoretischen oder auch bloß weltanschaulichen Implikationen seiner Interpretation der Überprüfung entzöge. Genau das aber ist ja auch die politische Funktion der bürgerlichen Geschichtsschreibung - ~~ein~~ die Autorität einer unpolitischen und unparteiischen Einstellung für sich, als ^{Reklame} Zeitgenosse des vergangenen Zeitalters sozusagen, zu reklamieren. Und seine Klasseninteressen so zu verschleiern.

Aber vergebens. Denn mindestens im nackten Zwang, demgegen jeden Versuch einer Befragung der Widersprüche einer solchen harmonisierenden Geschichtsschreibung sich wendet, zeigt sich die herrschende Lehre als Herrschaftsmittel, d.h. als Fortsetzung realer Herrschaft mit anderen Mitteln. Und wo diese Mittel - als Palliative für eine häßliche Wirklichkeit - versagen, treten die Herrschaftsverhältnisse selbst nackt hervor. Da hört das Argumentieren auf, da wird klar gestellt, wer Herr im Haus ist.

Fazit

Herr Schubert hat klar gestellt, ~~wer Herr im Haus ist~~. Aber die Methoden, die Herr Schubert anwendet, sind entsprechend seiner Geschichtsphilosophie ganz anachronistisch. Wo die flotten Technokratien dahren-dorfscher Bauart auf den Schienen eines eingefahrenen positivistischen Jargons herangeleiten und einen, nach konzentriertem Bombardement mit 'Fakten', zu überrollen versuchen, da kommt Herr Schubert auf den Kothurnen altertümlicher Bekenntnisse dahergestellt und rasselt mit dem Säbel. Er macht gar keinen Hehl aus dem Zwang, den er anwendet.

Und daher ist nun wohl auch jenem letzten Seminarteilnehmer, dem niemand bisher an den Grundfesten seiner heilen Welt gerüttelt hat, klar geworden, was da mit ihm passiert. Herr Schubert, indem er ihm ins Gesicht sagt "Sie haben zu mir Vertrauen zu haben!", macht's möglich.

K o m m i t t o n e n, es ist so:

Ihr wisst genau, was los ist. Ihr wißt, daß hinter Herrn Schuberts Themenvorschlag ein ganz privates Forschungs- bzw. Berufsinteresse steht und sonst nichts.

Vielleicht frustriert es euch langsam, dauernd darüber zu reden, was gemacht wird, ohne daß i r g e n d w a s gemacht wird. Uns auch. Aber andererseits sollte es eine Grenze geben, bis zu der hin man sich widerstandslos erpressen lässt. Der Fall ist exemplarisch: so werden wir dauernd erpresst, bis wir schon alles nur ~~z~~ noch als eine Pflichtübung begreifen, die man möglichst schnell absolviert.

Aber eben, wo wir uns so weit haben bringen lassen, sind wir schon zurückgedrängt auf einen Status von Sprachlosigkeit und Passivität, der im Grunde schon das Ende unserer Kritikfähigkeit und den Beginn unserer unbeschränkten Verwekndungsfähigkeit bedeutet. Dann sind wir nur noch bloße Objekte im gesellschaftlichen Verwertungsprozeß.

Deshalb kann es jetzt nicht mehr genügen, uns frisch-fröhlich in eine Arbeit zu stürzen, deren einziger Sinn sein kann, daß ein Schein dabei herauspringt. Die Emigration andererseits, die Herr Schubert uns so großzügig angeboten hat, ist solange keine Lösung, wie wir alle noch ein beschissenes Scheinestudium zu absolvieren gezwungen sind und das Monopol des ~~Re~~ professoralen Lehrbetriebs noch nicht gebrochen haben.

E b e n d a z u k ö n n t e d a s S c h u b e r t - S e m i n a r a b e r e i n A u f t a k t s e i n ! Machen wir's dazu!

Ihr wißt jedoch, mit welchem hohem persönlichen Risiko das dann verbunden ist, wenn der sog. 'Seminarleiter' sich einen, der die Schnauze noch aufgemacht hat, herausgreifen kann und ihr dazu schweigt. Darum genügt es jetzt nicht mehr, am Stammtisch gegen Schubert zu motzen. Wenn wir ihm noch klarmachen wollen, daß dies unser Seminar ist und nicht seines, dann bedarf es jetzt eines Mindestmaßes an praktischer Solidarität aller Seminarteilnehmer. H e u t e n o c h .

Ad - hoc - Gruppe

Handwritten notes:
 Wer ist denn der Herr Schubert? ...
 ...